

# Woher kommen die Krisen?

oder

## Über die Gesundheit der Freiheit.

Im Mannheimer Rosengarten debattierte die CDU über ihr Wohnungsbauprogramm. Ausgedacht hat sich der Lothar Späth, früherer Vorstandsmitglied der „Neuen Heimat“ und jetzt öffentlich bezahlter Nachfolger des fruchtbaren Juristen Filbinger. Bei dieser Debatte sprach sich Kurt Biedenkopf dafür aus, „auf dem Wohnungsbausektor den Bürger ‚allmählich in die Gesundheit der Freiheit zu entlassen‘“ (1). Da steht z.B. in Gelsenkirchen-Erle die 94-jährige Wilhelmine Kilimann und ihre 67-jährige Schwiegertochter auf dem Bürgersteig vor dem Haus Augustastraße Nr. 5. Sie hat sich ein Pappschild um den Hals gehängt, da steht drauf, daß sie dagegen protestieren möchte, daß das Haus Augustastraße Nr. 5, in dem sie seit Jahrzehnten lebt, abgerissen wird, weil die Grundstücksverwaltung, deren Eigentum Augustastraße Nr. 5 ist, dieses Haus und 155 andere im selben Stadtteil abreißen und neue Eigentumswohnungen bauen will. Erwarteter Gewinn: 300%. Name der Eigentümer: Katharina und Rudolf Bauer.

Die Freiheit, mit einem Pappschild um den Hals auf dem Bürgersteig zu stehen, ist für die 94-jährige Frau Kilimann sicher sehr gesund, tut ihr ganz gut in ihrem Alter, mal was frische Luft. Ebenso gesund, wie es für die 60000 Menschen in Westberlin, die 41000 in Hamburg oder die 40000 in Stuttgart ist, ihre Zeit mit Wohnungssuchen totzuschlagen. Oder für die Tausende von Familien in Frankfurt, die bis zu zwei Jahren auf eine Wohnung warten müssen, weil sie offiziell „Problemfälle“ sind. Ein „Problemfall“ ist eine Familie, die mehr als ein Kind hat.

Ebenso gesund und kräftigend wie die ganze freie Marktwirtschaft ist, die eine Million Menschen im Jahr 1980 auf die Suche nach Wohnung, Zehntausende von Bauarbeitern auf die Suche nach Arbeit herumschickt und gleichzeitig leerstehenden Wohnraum als Spekulationsobjekt „arbeiten“ läßt. 55 Milliarden Mark, so hat DGB-Vorsitzender Vetter ausgerechnet, sind seit 1975 von den Arbeitsämtern an Arbeitslose ausbezahlt worden. „Mit diesen Mitteln hätte man pro Jahr 400000 neue Wohnungen bauen oder die Rente aller Arbeiter und Angestellten um die Hälfte erhöhen können.“ (2)

### Krise aus Überfluß

Nicht nur „auf dem Wohnungsbausektor“ werden die Bürger in die Gesundheit der Freiheit entlassen. 1,3 Millionen Arbeitslose im Januar und Februar die-

ses Jahr. Dazu kommt die auch in den Nürnberger Statistiken offiziell geführte „Dunkelziffer“ von 600000 Arbeitslosen, macht zusammen schon fast 2 Millionen in der gesunden Luft der Freiheit.

Und die Krise, in die uns die Herren Unternehmer mal wieder hineingewirtschaftet haben, steht, was die gesunde Freiheit der Arbeitslosen, der Wohnungssuchenden oder der Rentner angeht, erst noch am Anfang. Da kommt noch mehr nach, das wird noch viel gesünder.

Nicht daß es in unserem Land wirklich zu wenig Wohnung, zu wenig Arbeit, überhaupt von irgendwas zu wenig gäbe. In früheren Gesellschaftssystemen kam so was schon vor. Da brachen die Wirtschaftskrisen deswegen aus, weil z.B. Dürren oder die Pest Ernte und Menschen vernichtet hatte und es am Weizen ebenso mangelte wie an Menschen, die ihn ernten. Im Mittelalter war das so, oder früher, in der Sklavenhaltergesellschaft.

Heute bricht die Krise aus, weil zuviel Weizen da ist, und die Bauern lassen ihn (– weil sie hoffen, sie würden so ihre mageren Erzeugerpreise hochhalten können –) auf dem Halm verfaulen.

Heute bricht die Krise aus, weil zuviel Waren, zuviel Autos, zuviel Strom, zuviel Taschenrechner, zuviel Stahl produziert wurde.

Die Krise bricht aus, nicht weil es zuwenig Öl gibt, im Gegenteil, es gibt zuviel. So viel, daß BP-Chef Buddenberg alle diesbezüglichen Sparappelle für die Katz hält, „solange uns das Öl aus den Ohren läuft“ (3). (Und damit das Geschäft mit der Energie auch weiterhin fest in bewährter Hand bleibt, haben sich die Ölkonzerne schon heute 70% der Welturanvorkommen, 90% der Rechte auf Erdwärme und 30% der Weltkohlevorkommen gesichert.) Die gegenwärtige Wirtschaftskrise bei uns ist ausgebrochen nicht aus Mangel sondern aus Überfluß. Mit diesem Irrsinn hat erst der Kapitalismus die Geschichte der Menschheit bereichert:

„In den Krisen bricht eine gesellschaftliche Epidemie aus, welche allen früheren Epochen als ein Widersinn erschienen wäre – die Epidemie der Überproduktion. Die Gesellschaft findet sich plötzlich in einen Zustand momentaner Barbarei zurückversetzt; eine Hungersnot, ein allgemeiner Vernichtungskrieg scheinen ihr alle Lebensmittel abgeschnitten zu haben; die Industrie, der Handel scheinen vernichtet, und warum? Weil sie zuviel Zivilisation, zuviel Le-

bensmittel, zuviel Handel besitzt. Die Produktivkräfte, die ihr zur Verfügung stehen, dienen nicht mehr zur Beförderung der bürgerlichen Eigentumsverhältnisse; im Gegenteil, sie sind zu gewaltig für diese Verhältnisse geworden, sie werden von ihnen gehemmt; und sobald sie dieses Hemmnis überwinden, bringen sie die ganze bürgerliche Gesellschaft in Unordnung, gefährden sie die Existenz des bürgerlichen Eigentums.“ (Das Kommunistische Manifest, 4)

### 7 Millionen arbeiten für 53 Millionen

Sowieso produziert jeder Arbeiter im Kapitalismus „zuviel“, produziert er weit mehr als das, was er und seine Familie zum Leben braucht. Daß das überhaupt möglich ist und bis zu welchem Grad das möglich ist – darin besteht Fortschritt. Je weniger Menschen notwendig sind, um mit ihrer Arbeit die gesamte Gesellschaft zu erhalten, desto größer ist die Entwicklung der Produktivkräfte. Auch im Sozialismus produziert der Arbeiter mehr als er selber braucht. Und je ungehemmter die Entwicklung der Produktivkräfte, je planvoller die Arbeiterklasse ihre ganze ungeheure Arbeitserfahrung in den Dienst der Produktion stellt, je genauer die Gesetze der Natur und der Gesellschaft erkannt und somit nutzbar werden, um so mehr kann der Arbeiter über das für ihn Notwendige hinaus produzieren. Nicht, daß es überhaupt ein Mehrprodukt gibt, ist der Unterschied zwischen Kapitalismus und Sozialismus. Sondern in wessen Händen dies Mehrprodukt landet und in wessen Interesse es verwandt wird. Um die äußerst beschränkten Profitinteressen der Kapitalisten zu befriedigen. Oder um die wachsenden Bedürfnisse einer Gesellschaft selbstbewußter Werktätiger zu erfüllen.

60 Millionen Menschen leben in unserem Land. Von der Arbeit, die 7 Millionen leisten. Natürlich sind es mehr als diese 7 Millionen, die arbeiten. Rund 20 Millionen „abhängig Erwerbstätige“ gibt es in der amtlichen Statistik. „Abhängig“ sind die von der Arbeit eben jener 7 Millionen Arbeiter, die im „produzierenden Gewerbe“ beschäftigt sind, wo sie die Werte schaffen, von denen die restlichen 40 Millionen der westdeutschen Bevölkerung letztlich leben. (Zahlen stehen in der amtlichen Statistik nicht, um die Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft bloßzulegen, sondern um sie möglichst zu verhüllen. Solche Zahlen geben die wirklichen Verhältnisse nur verzerrt wieder. Ein Beispiel: Unter den 7 Millionen Arbeitern im

1 Zit. nach Süddeutsche Zeitung vom 11. 3. 81, S. 1  
2 Zit. nach „Nachrichten“ 2/81

3 Zit. nach „Spiegel“ 14/79

4 Marx/Engels, Manifest der Kommunistischen Partei, in Marx/Engels, wählte Schriften in 2 Bd.: Bd. 1, Dietz-Verlag, Berlin 1968, S. 131

WISSEN IST  
MACHT

produzierenden Gewerbe gibt es rund eine halbe Million, die Waren produzieren, die überhaupt nichts zum Leben dieser Gesellschaft beitragen – die Beschäftigten der Rüstungsindustrie nämlich. Diese müßten genau genommen von den 7 Millionen abgezogen werden. Andererseits gibt es unter den 13 Millionen Werkträgern außerhalb des produzierenden Gewerbes eine nicht präzise zu ermittelnde Zahl, die sehr wohl produktiv tätig ist, Transportarbeiter zum Beispiel. Ihre Arbeit ist notwendig, um die Waren hinzuschaffen, wo sie überhaupt erst konsumiert werden können und erhöht deswegen den Wert der Ware. Sie müßten genau genommen den 7 Millionen hinzugerechnet werden. Wobei eine rationelle Standortverteilung der Industrie und ein rationelles Massentransport- und Verkehrssystem im Sozialismus die heute betriebene maßlose Verschwendung produktiver Arbeit auf diesem Sektor schnell beenden und auf ihr unbedingt notwendiges Maß reduzieren wird. Nicht einbezogen sind auch die werktätigen Bauern, deren Arbeit selbstverständlich einen ebenso unverzichtbaren Bestandteil des Nationaleinkommens ausmacht.)

Manche leben recht ordentlich von der Arbeit der anderen. So hatten die 7 Millionen Arbeiter im produzierenden Gewerbe 1980 einen Nettolohn von rund gerechnet 155 Milliarden Mark im Jahr. Aber auch diesen weiß Gott fürstlichen Lohn hatten sie nur deswegen, weil ihre Arbeit es den Unternehmern ermöglichte, doppelt soviel, – nämlich 335 Milliarden Mark brutto einzuschleusen (– und das ist nur das amtlich zugegebene „Einkommen aus Unternehmertätigkeit und Vermögen“). Weitere 304 Milliarden Mark, ebenso erarbeitet von den 7 Millionen Arbeitern des produzierenden Gewerbes, gingen an die anderen 13 Millionen Werkträgern (als Nettolohn und Gehaltssumme in der amtlichen Statistik ausgewiesen).

## Wieviel Schmarotzertum können wir uns leisten?

Aber diese Zahlen spiegeln noch nicht annähernd wider, welche gewaltige Produktivkraft in diesem Land zusammengeballt ist. Das sieht man besser, wenn man sich ausrechnet, wieviel Verschwendung, wieviel Parasitismus und wieviel Schmarotzertum sich dieses Land (über die 335 Milliarden Mark für Einkommen aus Unternehmertätigkeit und Vermögen hinaus) leisten kann, ohne auf der Stelle zu verhungern: Von 22 Millionen, die arbeiten können und wollen, verzichtet diese Gesellschaft auf 2 Millionen, läßt sie als Arbeitslose die gesunde Luft der Freiheit atmen.

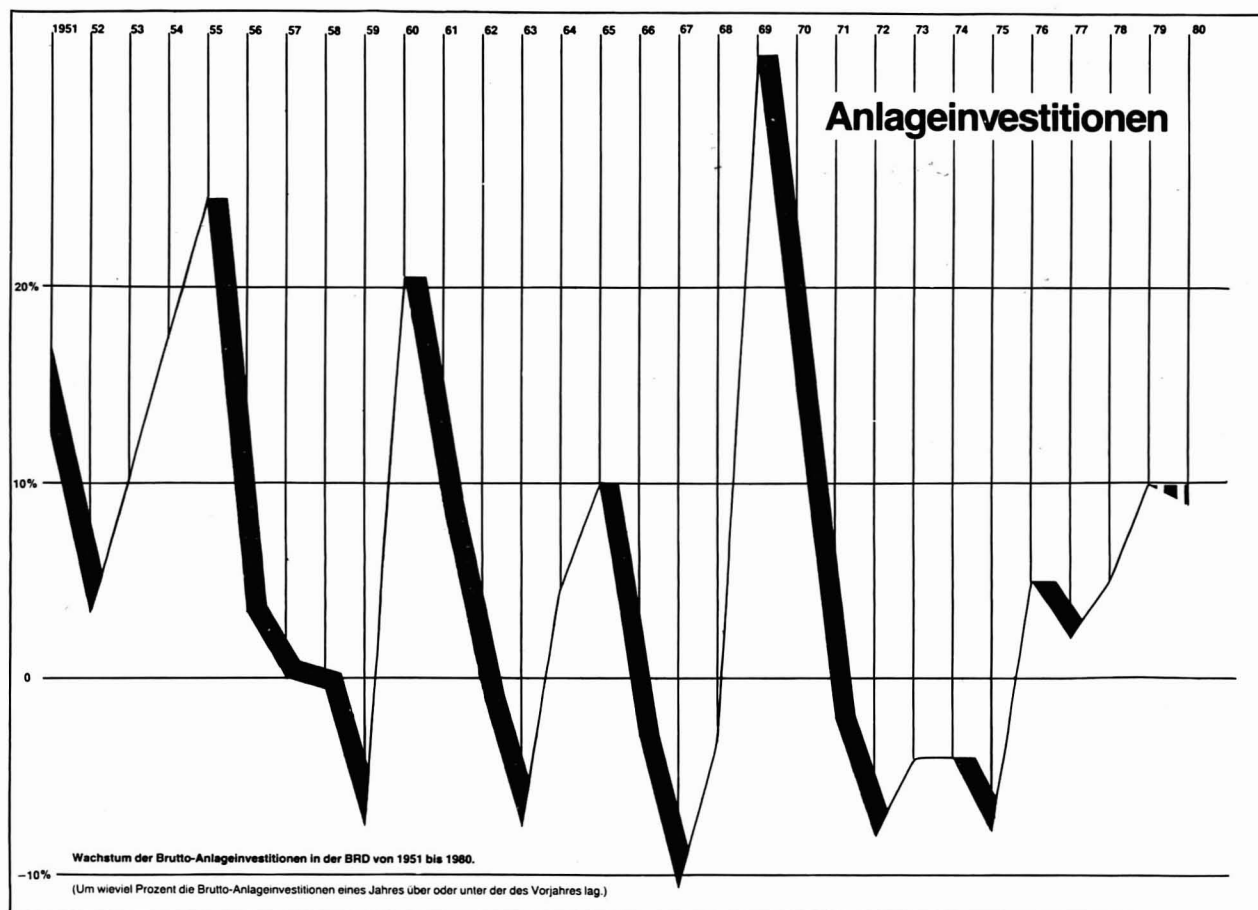
Die Arbeitszeit der verbleibenden 20 Millionen teilt sich dann so auf: 1980 entfielen auf Land- und Forstwirtschaft sowie Industrie mit Bau- und Energiewirtschaft 53,4% der insgesamt geleisteten Arbeitsstunden. 46,4% der Arbeitszeit wurde für Verkehr, Dienstleistung und „öffentliche Dienste“ verwendet.

Nehmen wir an, daß von dieser unproduktiven Arbeitszeit die Hälfte objektiv notwendige Dienstleistungen sind – also z.B. die Arbeitszeit der Postboten, der Lokomotivführer, der Lehrer, der Beschäftigten im Gesundheitswesen. Dann bleiben immer noch rund 38 Millionen Arbeitsstunden täglich, fast ein Viertel der überhaupt zur Verfügung stehenden Arbeitszeit, die benutzt wird, um Polizeibeamte, Steuereintreiber, Gerichtsvollzieher, Regierungsräte, Richter, Staatsanwälte, Bundeskanzler, Präsidenten und andere nützliche Existenzen zu beschäftigen. Ein Viertel der gesamtgesellschaftlichen Arbeitszeit wird nur deswegen verschwendet, weil der Arbeiter nicht sein eigener Herr ist, weil es einen gigantischen Verwaltungs- und Gewaltapparat braucht, um die Mehrheit zu zwingen, für die winzige Minderheit der

Kapitalisten zu schufteten. Und das wird immer schlimmer:

1950 waren es immerhin „nur“ ein Drittel der gesellschaftlichen Arbeitszeit, die für Dienstleistung und öffentliche Dienste draufgingen, gegenüber 46,4% im Jahr 1980. Eine halbe Million Menschen, arbeitsfähig und im besten Alter meistens, stehen in der Bundeswehr – macht 4 Millionen Arbeitsstunden täglich, die für nichts weiter gut sind, als diese wahnsinnige Verteilung der Arbeitszeit aufrecht zu erhalten, vorwärtszuverteidigen und möglichst andere Völker in diese Verteilung „mit einzubeziehen“. Aber auch innerhalb des „produzierenden Gewerbes“ selber ist die Arbeitszeit wenig sinnvoll verteilt: Eine halbe Million Menschen arbeitet in derjenigen

Entlohnung brächten den Einzelnen dazu, das zu tun, was das Sozialprodukt überhaupt erst entstehen lasse. Von Hayek plädierte dafür, Regierungen von Entwicklungsländern „keinen Pfennig zu leihen“. Vielmehr sollte privates Investitionskapital in diese Länder gelockt werden, in dem auch die Rückführung solcher Gelder garantiert werde. Zudem müßte gesichert sein, daß nur in jenen Ländern investiert werde, „die bereit sind, den kapitalistischen Weg zu wählen.“ Dankschreiben der Herren Pinochet, Botha und Duarte sind bereits unterwegs. Und was ist es anderes als die Herrenrasentheorie Hitlers, wenn dieser „Theoretiker des Neoliberalismus“, wie er „wissenschaftlich“ definiert ist, meint: „Gegen die Überbevölkerung gibt es nur eine Bremse, nämlich, daß



Industrie, die trotz aller offizieller Bemühungen nicht anders als eben als „Rüstungsindustrie“ bezeichnet werden kann – 7% der Werkträgern des „produzierenden Gewerbes“ (4a) und ein ebenso großer Anteil gesellschaftlicher Arbeitszeit wird benutzt, um Kanonen, Panzer, Fregatten zu produzieren, Waren, die nicht dazu bestimmt sind, das Leben in dieser Gesellschaft reicher zu machen, sondern den Tod schneller, Arbeitsplätze am Müllplatz der Geschichte.

Ein weiterer Teil der Arbeitszeit, prozentual schon viel schwieriger zu erfassen, geht drauf beim Herstellen von Werten, die anschließend schleunigst außer Landes geschafft werden, Kapitalexport, Arbeitszeit, die dieser Gesellschaft verloren geht, 7,2 Milliarden Mark im Jahr 1978, 8,4 Milliarden Mark 1979 und 8,9 Milliarden Mark im letzten Jahr.

(Der Wirtschaftsnobelpreisträger Friedrich August von Hayek hat in einem Interview mit der „Wirtschaftswoche“ mit wünschenswerter Klarheit gesagt, nach welchen Prinzipien die Wirtschaftssachverständigen bei uns das „Sozialprodukt“ und damit die gesellschaftliche Arbeitszeit, deren Ergebnis das Sozialprodukt ist, verteilen wollen, und zwar nicht nur im Land selber, sondern auch gegenüber anderen Ländern: Die ungleiche Verteilung des Sozialprodukts sei „nicht bedauerlich, sondern höchst erfreulich. Sie ist einfach nötig.“ Gerade die Unterschiede in der

sich nur die Völker erhalten und vermehren, die sich auch selbst ernähren können.“ Und für sowas bekommt man den Nobelpreis.) (4b)

Aber auch die Arbeitszeit, die sozusagen im Land bleibt, ist unsinnig verteilt: Immerhin 16% der gesamten industriellen Nettoproduktion entfällt auf die Herstellung von PKW's und elektrotechnischen Gebrauchsgütern wie z.B. Fernsehern. Ein Sechstel der kostbaren Arbeitszeit wird hergenommen, um Autos herzustellen, von denen nur deswegen so viele notwendig sind, weil die Massenverkehrsmittel so miserabel sind (und die über das eine Sechstel hinaus natürlich noch Zeit kosten, weil ja Straßen gebaut und unterhalten, Benzin bezahlt werden muß etc.). Und wie sinnvoll die Arbeitszeit für die Herstellung von elektrotechnischen Gebrauchsgegenständen ist, das zeigt folgendes Beispiel: Dem durchschnittlichen Sozialhilfeempfänger steht nach amtlichen Berechnungen eine einzige 100-Watt-Birne zu, und da er gleichzeitig nur 16 Kilowattstunden pro Monat verbrauchen darf, kann er sich seinen Strom z.B. folgendermaßen einteilen: 20 Minuten Fernsehzeit pro Tag (das reicht nicht mal für die Tagesschau, aber es genügt ja auch, wenn er „Das Wort zum Sonntag“ anschaut), pro Monat 30 Minuten Bügeln, zehn Minuten Staubsaugen und seine 100-Watt-Birne kann er genau 20 Minuten lang am Tag brennen lassen. Sozialhilfeempfänger gibt es zwei Millionen bei uns.

4b Zit. nach Frankfurter Rundschau vom 6. 3. 81

## Stärkung der Massenkaufkraft?

Wo ist eigentlich der Markt für die gigantischen Warenberge, die Jahr für Jahr in diesem Land fabriziert werden? Für über 1500 Milliarden Mark sind letztes Jahr Waren und Dienstleistungen produziert worden. Davon konnten sich die Werktätigen mit einem Nettolohn und Gehalt von knapp 470 Milliarden nicht mal ein Drittel kaufen. Wäre es da nicht eine vernünftige Sache, man setzte die Löhne und Gehälter so weit rauf, daß die gesteigerte Massenkaufkraft ausreicht, um die Schweine- und Butterberge, die Kohlehalden und überquellenden Rohstahllager zu kaufen und zu bezahlen? Damit wäre doch dem Arbeiter genützt, dem Kapitalisten nicht geschadet und die Krise verhindert. Aber es ist zum Verzweifeln: Seit Jahrzehnten bietet die Sozialdemokratie diesen grundvernünftigen Vorschlag an wie Sauerbier, und keinem Kapitalisten will es einleuchten. Die Kapitalisten scheinen es da mehr mit Stalin zu halten. Der hat gesagt: „Könnte der Kapitalismus die Produktion nicht der Erzielung eines Maximums von Profit anpassen, sondern einer systematischen Besserung der Lage der Volksmassen, könnte er den Profit nicht zur Befriedigung der Launen der parasitären Klassen, nicht zur Vervollkommnung der Ausbeutungsmethoden, nicht zur Kapitalausfuhr, sondern zur systematischen Hebung der materiellen Lage der Arbeiter und Bauern verwenden, dann würde es keine Krisen geben. Dann wäre der Kapitalismus aber auch kein Kapitalismus.“ (5)

Warum funktioniert das mit der Massenkaufkraft nicht? Warum kann man die Krisen nicht verhindern, indem man die Massenkaufkraft stärkt und damit Überproduktion und Unterkonsumtion gleichzeitig beseitigt?

Eine Grundvoraussetzung der kapitalistischen Produktionsweise ist, daß die menschliche Arbeitskraft eine Ware ist. Was eine Ware wert ist, hängt ab von der Zeit, die durchschnittlich gesellschaftlich notwendig ist, um diese Ware zu produzieren. Was die Ware Arbeitskraft wert ist, hängt ab von der Zeit, die notwendig ist, um Lebensmittel, Wohnung, Kleidung,

nicht Kapitalist sein, d. h., vom Besitz leben statt vom Arbeiten, wenn es die Arbeiterklasse nicht gäbe, von deren unbezahlter Mehrarbeit er lebt. Wollte der Kapitalist, in einem Anfall von Menschenliebe, anfangen, dem Arbeiter nicht nur seinen Lohn auszubezahlen, sondern den Gegenwert für alles, was der während seiner täglichen Arbeitszeit produziert hat, dann müßte der Kapitalist ja selber das Arbeiten anfangen, dann wäre er die längste Zeit Kapitalist gewesen.

Voraussetzung der kapitalistischen Produktionsweise ist also, daß der Arbeiter nie alles kaufen kann, was er produziert. Voraussetzung ist, daß er für 20 Minuten bezahlt wird, aber eine volle Stunde lang schafft. Und in gar keinem Fall kann's der Arbeiter dem Kapitalisten recht machen: Verzichtet er auf Lohnerhöhung, (so wie die Oberen von der IG Bau-Steine-Erden es für die Bauarbeiter machen wollen) so wird dadurch nur die Massenkaufkraft weiter geschwächt und der Berg unverkäuflicher Waren wächst. Besteht er auf Lohnerhöhung, kämpft er, streikt er darum, dann geht es dem Kapitalisten an den Profit, dann ist es ihm gleich nach Weltuntergang, auch wenn die Massenkaufkraft durch Lohnerhöhung gestärkt wird. Mehr als die volle Bezahlung der 20 Minuten pro Stunde holt auch der härteste Lohnkampf nicht raus. Weiter als bis dahin geht es nicht mit der Hebung der Massenkaufkraft. Will man die Massenkaufkraft weiter stärken, dann muß man schon das ganze kapitalistische Lohnsystem zerschlagen.

Es steht auf einem ganz anderen Blatt, daß der Arbeiter das, was er da unbezahlt produziert, sehr wohl brauchen könnte. Natürlich könnten die Arbeiter viel mehr Schuhe, Kleider, Nahrungsmittel, Bildung, Gesundheit usw. gebrauchen, als sie auf dem Markt kaufen können. Könnten sie all ihre Bedürfnisse befriedigen, dann würden sie eine ganz andere Nachfrage auf dem Markt repräsentieren und der Markt würde nicht so hoffnungslos hinter der Produktion herhinken. Aber das absolute Bedürfnis der Arbeiter interessiert den Kapitalismus überhaupt nicht. Interesse und Verwendung hat er nur für das zahlungsfähige Bedürfnis. Und das ist, solange es das kapitalistische Lohnsystem gibt, aufs Äußerste begrenzt:

steckt es nicht in einer Dauerkrise, wenn der Widerspruch zwischen Markt und Produktion auf der Basis des kapitalistischen Lohnsystems unüberwindbar ist und bleibt?

Zunächst mal sehen die Kapitalisten einen Vorzug ihres Wirtschaftssystems darin, daß es eine „freie Marktwirtschaft“ ist, im Gegensatz zur „Planwirtschaft“. Die Freiheit der Kapitalisten besteht darin, daß sie nicht wissen, was sie tun, daß sie die Freiheit haben, ebenso blindlings wie massenhaft drauflos zu produzieren, und ob es einen Markt für ihre Produktion gibt, stellt sich erst hinterher raus.

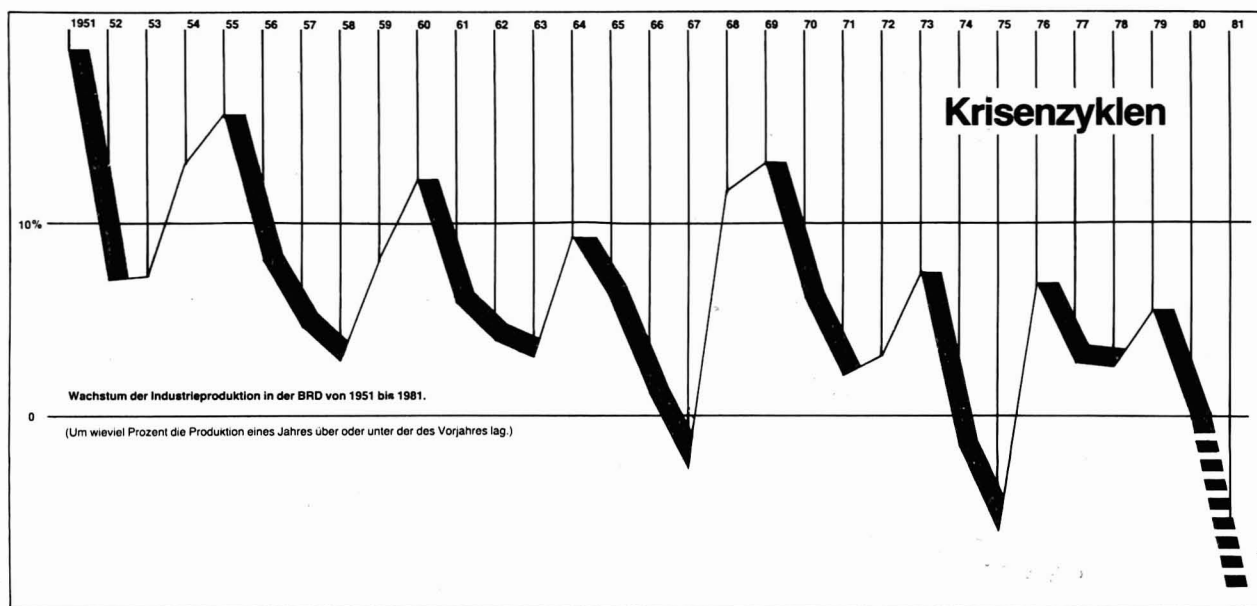
Schlimmstenfalls endet es mit einer Pleite. Und Massenentlassungen. Für diesen Fall haben die Kapitalisten eine andere Freiheit in Reserve, die Freiheit, sich mit einem gut bestückten Bankkonto aus dem aktiven Geschäftsleben in die Schweizer Zweitvilla zurückzuziehen. Die Unfreiheit der sozialistischen Planwirtschaft besteht dem gegenüber darin, daß die Gesellschaft sich jeweils vorher darüber klar wird, wieviel sie von diesem und wieviel sie von jenem Produkt braucht und daß sie ihre Produktion dann entsprechend den gesellschaftlichen Bedürfnissen plant, anstatt „frei“ drauflos zu produzieren. Wobei die Konsumtionsfähigkeit der Massen im Sozialismus nicht mehr auf das armselige Niveau des Kapitalismus beschränkt bleibt. Die Arbeitskraft ist keine Ware mehr und die Arbeiterklasse Herr der Produktionsmittel. Damit fällt die Schranke, die das kapitalistische Lohnsystem der Massenkaufkraft setzt. Damit kann der Werktätige zum ersten Mal konsumieren, was er produziert.

Die Kapitalisten haben schon recht, wenn sie sich so an die „freie Marktwirtschaft“ klammern. Sie brauchen diese Sorte von Freiheit – in Wirklichkeit Blindheit gegenüber dem tatsächlich vorhandenen gesellschaftlichen Bedürfnis –, damit wenigstens zeitweise flott produziert wird.

Warum die Produktion im Kapitalismus trotz der Armut der Massen wenigstens zeitweise mit einem gewissen Schwung vor sich geht, liegt an folgendem: Es ist ja nur der kleinere Teil der gesellschaftlich verfügbaren Arbeitszeit, der benutzt wird, um Waren des unmittelbaren Massenbedarfs herzustellen, das, was die Werktätigen, vom Brot bis zum Auto, unmittelbar zum Leben brauchen. Der größere Teil der gesellschaftlich verfügbaren Arbeitszeit steckt in der Produktion von Produktionsmitteln, in der Produktion von Maschinen, Anlagen usw. Und die sind überhaupt nicht für den unmittelbaren Gebrauch der Werktätigen bestimmt. Mit Walzstahl kann man bekanntlich sein Frühstücksbrot nicht belegen. Deshalb sieht es für die Kapitalisten zunächst einmal auch so aus, als sei der Markt für die Produktionsmittel weitgehend unabhängig von der Massenkaufkraft der Werktätigen. Der Markt für diese Produktionsmittel sind die Käufe der Kapitalisten untereinander, ist der Profit, den sie aus dem Arbeiter schlagen, mit dem sie ihre neuen Maschinen und Anlagen bezahlen, die sie anschaffen müssen, weil die billiger produzierende Konkurrenz sie dazu zwingt. Dieser Markt ist umso größer, je krasser die Ausbeutung der Arbeiterklasse ist. Dieser Markt ist umso größer, je kleiner die Massenkaufkraft, je geringer der Lohn der Arbeiterklasse ist.

„Die Krisen sind immer nur momentane, gewaltsame Lösungen der vorhandenen Widersprüche“ (Marx)

Jedesmal, wenn uns die Kapitalisten die Krise wieder mal haben ausbaden lassen, wenn es sich für sie lohnt, die Kapazitäten wieder auszulasten, dann wird erst mal für den Markt der Produktionsmittel produziert, die Investitionen steigen, und die Arbeiterklasse produziert wieder massenhaft Maschinen und



Verkehrsmittel, Ausbildung, Reparaturkosten usw. zu produzieren, mit deren Hilfe die Ware Arbeitskraft „hergestellt“ wird. Danach richtet sich der Lohn. Die Produktivkräfte sind heute so weit entwickelt, daß der Arbeiter von einer Stunde, die er in der Fabrik arbeitet, höchstens 20 Minuten braucht, um den Gegenwert dessen zu produzieren, was er zu seinem Lebensunterhalt benötigt. 40 Minuten pro Stunde arbeitet er unbezahlt für den Kapitalisten. Weil die Ware Arbeitskraft diese wunderbare Eigenschaft hat, kauft der Kapitalist sie. Schließlich könnte er

„Der letzte Grund aller wirklichen Krisen bleibt immer die Armut und Konsumtionsbeschränkung der Massen gegenüber dem Trieb der kapitalistischen Produktion, die Produktivkräfte so zu entwickeln, als ob nur die absolute Konsumtionsfähigkeit der Gesellschaft ihre Grenze bilde.“ (6)

## Produktion für die Produktion

Die Frage ist – wie funktioniert das kapitalistische Wirtschaftssystem eigentlich überhaupt, warum

5 Stalin, Fragen des Leninismus, 10. Auflage, S. 489 f

6 Marx, Das Kapital, Bd. III, Marx/Engels-Werke (MEW) Bd. 25, S. 501

WISSEN IST  
MACHT

lagen, die sie in Kürze überflüssig machen werden. In dieser Aufschwungphase scheint der Markt zunächst höchstens begrenzt durch den Grad der Ausbeutung der Arbeiter. Aber irgendwann einmal müssen dann doch aus den Rohstahlblöcken, die in den modernsten Fertigungsstraßen verarbeitet werden, ganz profane Konservenbüchsen oder Autobleche hergestellt werden. Und das ist dann der Zeitpunkt, wo die Gesellschaft feststellt, daß der Aufschwung nur eine Scheinblüte war, daß die Produktion von Produktionsmitteln doch nicht in den Himmel wächst, daß die Produktion eben doch beschränkt ist durch die Armut der Massen:

„Außerdem findet eine beständige Zirkulation statt zwischen konstantem Kapital und konstantem Kapital (d.h., Maschinen, Anlagen, Rohstoffe usw., d. Red.), die insofern zunächst unabhängig ist von der individuellen Konsumtion, als sie nie in dieselbe eingeht, die aber doch durch sie definitiv begrenzt ist, indem eine Produktion von konstantem Kapital nie um seiner selbst willen stattfindet, sondern nur, weil mehr davon gebraucht wird in den Produktionsphären, deren Produkte in die individuelle Produktion eingehen.“ (7)

So stellt die Gesellschaft erst in der Krise und durch die Krise fest, wie groß das zahlungsfähige gesellschaftliche Bedürfnis eigentlich wirklich ist. So ist die Krise ein absolut notwendiger Bestandteil des kapitalistischen Wirtschaftssystems. Denn nur mit ihrer Hilfe ist es möglich, die Produktion dem Markt anzupassen, stillzulegen und zu vernichten, was zu viel produziert wurde und nicht bezahlbar ist. Da es in der „freien Marktwirtschaft“ keine Planung gibt, die im vorhinein Produktion und Markt aufeinander abstimmt, muß es eben im nachhinein, muß es gewaltsam und mit Hilfe der Krise passieren.

Anders kann sich die kapitalistische Produktionsweise gar nicht entwickeln, denn die „Ungleichmäßigkeit der ökonomischen und politischen Entwicklung ist ein unbedingtes Gesetz des Kapitalismus“ (8). Es wäre, wie Marx schreibt, überhaupt keine kapitalistische Produktion möglich, wenn sie in allen Sphären gleichzeitig und gleichmäßig sich entwickeln müßte.“ (9)

Ergebnis ist die Fieberkurve der Wirtschaft, der kapitalistische Krisenzyklus, in dem „Perioden mittlerer Lebendigkeit, Produktion unter Hochdruck, Krise und Stagnation“ (10) sich gesetzmäßig folgen, in dem die Krise den Angelpunkt und die Grundlage des ganzen Zyklus bildet. Die Phase der Stagnation oder Depression vollendet immer nur das „Werk“ der Krise. Belebung und Aufschwung sind immer nur die Vorbereitung für die nächstfolgende Krise. Ist es purer Zufall, wie lang es dauert, bis die nächste Krise ausbricht? Ist es purer Zufall, oder woher kommt es, daß der erste Nachkriegszyklus in der Bundesrepublik 10 Jahre dauerte (der niedrigste Stand der Produktion war im 2. Vierteljahr 1958 erreicht), der nächste Zyklus, bis zum Krach im 4. Vierteljahr mit Absinken der Industrieproduktion um 3,2% achteinhalb Jahre dauert, der dritte Zyklus bis zum 2. Vierteljahr 1974, wo die Produktion schon um 6,8% absackt und über eine Million arbeitslos sind, nur noch siebeneinhalb Jahre dauert und jetzt, nach nur sechseinviertel Jahren im dritten Quartal 1980 die vierte Krise fällig ist? Was ist die materielle Grundlage für die Dauer dieses Wahnsinnskarussells?

Die Grundlage für die Periodizität der Krisen ist der Umschlag des fixen Kapitals:

Der Kapitalist muß, wenn er produzieren will, sein Geldkapital in die verschiedenen sachlichen Bestandteile des produktiven Kapitals verwandeln, d.h., er

muß Fabrikgebäude kaufen oder bauen lassen, Maschinen und Rohstoffe kaufen, Arbeiter einstellen. Die Zeit, die sein Kapital braucht, um, wiederverwandelt in Geld und vergrößert um den Mehrwert, in seine Tasche zurückzukehren, nennt Marx die Umschlagszeit des Kapitals. Nun unterscheiden sich die verschiedenen Bestandteile des Kapitals in der Art und Weise, wie sie umschlagen. Für das Kapital, das in langlebigen Gebäuden, Maschinen etc. steckt, gilt: In einer Maschine, die, sagen wir, 10000 Mark gekostet hat und eine Lebensdauer von 10 Jahren besitzt, steckt ein fixes Kapital von 10000 Mark. Jährlich beträgt der Verschleiß der Maschine ein Zehntel, d.h., jährlich werden 1000 Mark an Wert auf die Waren übertragen, die mit dieser Maschine produziert werden, während die restlichen Zehntel in der Maschine steckenbleiben, und erst allmählich, im Verlauf von 10 Jahren eben, zirkulieren, erst am Ende von 10 Jahren sind die ganzen 10000 Mark, die der Kapitalist in die Maschine gesteckt hat, als Kapital zu ihm zurückgekehrt.

Anders verhält es sich mit den Roh- und Hilfsstoffen. Sie werden in jedem Umschlagszyklus restlos verarbeitet, ihr ganzer Wert steckt in dem Produkt, aus dem sie hergestellt worden sind. Ebenso ist es mit dem Teil des Kapitals, der im Ankauf von Arbeitskräften ausgegeben wurde. Er wird im Lauf des Jahres von den Arbeitern verzehrt und erscheint restlos wieder in der produzierten Ware als Teil ihres Werts. Der Umschlag des fixen Kapitals ist abhängig von seinem Verschleiß. Der Verschleiß wiederum hängt von 3 Faktoren ab:

Erstens vom Gebrauch z. B. der Maschinen selbst – wenn eine Maschine täglich 24 Stunden läuft, dann verschleißt sie dreimal so schnell, als wenn sie nur 8 Stunden läuft.

Zweitens von der Einwirkung der Naturkräfte – Gebäude, Anlagen, Maschinen im Freien rosten z. B., verwittern, und das im übrigen um so schneller, je planloser der Mensch die „natürliche“ Umwelt verändert.

Drittens, und das ist eigentlich der wichtigste Faktor, gibt es einen „moralischen“ Verschleiß. Das bedeutet, eine Maschine ist nicht nur dann verschlissen, kann nicht nur dann immer weniger Wert übertragen, wenn sie tatsächlich schrottreif ist, sondern schon dann, wenn die Konkurrenz neue und bessere Maschinen benutzt. Eine Maschine, die zum Beginn eines Zyklus, sagen wir, 10000 Mark gekostet hätte, repräsentiert am Ende des Zyklus, wenn inzwischen Maschinen eingeführt wurden, die dasselbe für 8000 Mark leisten, eben auch nur noch einen Wert von 8000 Mark, was auf dasselbe hinauskommt, als hätte sie bereits einen Verschleiß von 2000 Mark erlitten und könnte deshalb nur noch maximal 8000 Mark auf die produzierten Waren übertragen. Die Entwicklung der Produktivkräfte ist in erster Linie eine immer umfangreichere Anwendung verbesserter Produktionsinstrumente. Im Kapitalismus heißt das: Das fixe Kapital nimmt seiner Bedeutung und Masse nach ständig zu. Der Umschlag des fixen Kapitals wird schließlich entscheidend für die Lebensweise der modernen Industrie. Er wird zur materiellen Grundlage des Krisenzyklus:

„In demselben Maße also, worin sich mit der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise der Wertumfang und die Lebensdauer des angewandten fixen Kapitals entwickelt, entwickelt sich das Leben der Industrie und des industriellen Kapitals in jeder besondern Anlage zu einem vieljährigen, sage im Durchschnitt zehnjährigen. Wenn einerseits die Entwicklung des fixen Kapitals dieses Leben ausdehnt, so wird es andererseits abgekürzt durch die beständige Umwälzung der Produktionsmittel, die ebenfalls mit der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise beständig zunimmt. Mit ihr daher auch der Wechsel der Produktionsmittel und die Notwendig-

keit ihres beständigen Ersatzes infolge des moralischen Verschleißes, lange bevor sie physisch ausgelebt sind. Man kann annehmen, daß für die entscheidendsten Zweige der großen Industrie dieser Lebenszyklus jetzt (d.h. im vorigen Jahrhundert, d. Red.) im Durchschnitt ein zehnjähriger ist. Doch kommt es hier nicht auf die bestimmte Zahl an. Soviel ergibt sich: Durch diesen eine Reihe von Jahren umfassenden Zyklus von zusammenhängenden Umschlägen, in welchen das Kapital durch seinen fixen Bestandteil gebannt ist, ergibt sich eine materielle Grundlage der periodischen Krisen, worin das Geschäft aufeinanderfolgender Perioden der Abspannung, mittleren Lebendigkeit, Überstürzung, Krise durchmacht. Es sind zwar die Perioden, worin Kapital angelegt wird, sehr verschiedene und auseinanderfallende. Indessen bildet die Krise immer den Ausgangspunkt einer großen Neuanlage. Also auch – die ganze Gesellschaft betrachtet –, mehr oder minder eine neue materielle Grundlage für den nächsten Umschlagszyklus.“ (11)

Die Kurve der Bruttoanlageinvestitionen in der westdeutschen Industrie bestätigt genau diese Worte von Marx. Sie bestätigt im übrigen auch, daß das so ist, obwohl sich die Umschlagszeiten der Kapitale in den einzelnen Branchen natürlich voneinander unterscheiden. Es reicht, daß Hoechst Schnupfen hat, damit die ganze Wirtschaft die Lungenentzündung kriegt.

Der Umschlag des fixen Kapitals ist die materielle Grundlage dafür, daß sich die gewaltsame Lösung der kapitalistischen Widersprüche in bestimmten Perioden gesetzmäßig wiederholt und daß diese Perioden sich immer weiter verkürzen. Der Umschlag des fixen Kapitals ist nicht die Ursache der Krise. Die Ursache ist, daß die gesellschaftlich benutzten Produktionsmittel Privateigentum der Kapitalisten sind, daß eine Maschine erstmalig Kapital sein muß und der Arbeiter mit ihr Mehrwert für den Kapitalisten produzieren muß, damit sie überhaupt laufen darf. „Ist der politische und intellektuelle Bankrott der Bourgeoisie ihr selbst kaum noch ein Geheimnis, so wiederholt sich ihr ökonomischer Bankrott regelmäßig alle zehn Jahre. In jeder Krise erstickt die Gesellschaft unter der Wucht ihrer eignen, für sie unverwendbaren Produktivkräfte und Produkte, und steht hilflos vor dem absurden Widerspruch, daß die Konsumenten nichts zu produzieren haben, weil es an Konsumenten fehlt. Die Expansionskraft der Produktionsmittel sprengt die Bande, die die kapitalistische Produktionsweise ihr angelegt. Ihre Befreiung aus diesen Banden ist die einzige Vorbedingung einer ununterbrochenen, stets rascher fortschreitenden Entwicklung der Produktivkräfte und damit einer praktisch schrankenlosen Steigerung der Produktion selbst. Damit nicht genug. Die gesellschaftliche Aneignung der Produktionsmittel beseitigt nicht nur die jetzt bestehende künstliche Hemmung der Produktion, sondern auch die positive Vergeudung und Verheerung von Produktivkräften und Produkten, die gegenwärtig die unvermeidliche Begleiterin der Produktion ist und ihren Höhepunkt in den Krisen erreicht. Sie setzt ferner eine Masse von Produktionsmitteln und Produkten für die Gesamtheit frei durch Beseitigung der blödsinnigen Luxusverschwendung der jetzt herrschenden Klassen und ihrer politischen Repräsentanten. Die Möglichkeit, vermittels der gesellschaftlichen Produktion allen Gesellschaftsgliedern eine Existenz zu sichern, die nicht nur materiell vollkommen ausreichend ist und von Tag zu Tag reicher wird, sondern die ihnen auch die vollständige freie Ausbildung und Betätigung ihrer körperlichen und geistigen Anlagen garantiert, diese Möglichkeit ist jetzt zum ersten Male da, aber sie ist da.“ (12)

7 Marx, Das Kapital, Bd. III, MEW Bd. 25, S. 316

8 Lenin, Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus

9 Marx, Theorien über den Mehrwert, Bd. II, MEW Bd. 26.2, S. 532

10 Marx, Das Kapital, Bd. I, MEW Bd. 23, S. 661

11 Marx, Das Kapital, Bd. II, MEW Bd. 24, S. 185

12 Engels, Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft in Marx/Engels, Ausgewählte Schriften in 2 Bänden, Bd. II, S. 136